

Steinberg und Reinbachtal in Goslar

Fünf Spaziergänge: 26.6. 2017, - 8.9.2018, - 14.5.2019, - 23.6. 2019, - 17.5.2020.

26. Juni 2017

Es hat lange gedauert bis wir es entdeckten. Lange hat sich dieses schöne Tal, zwischen Nord- und Steinberg in Goslar, vor uns verborgen. Ein Tipp von Wander-, Botanikfreundin Doris brachte uns hin. "Das Karlszepter blüht da," ihre Aussage. Ein Erstaunen über die Unwahrscheinlichkeit hier bei uns im Harz diese seltene Moorpflanze, den Moorkönig, zu finden brachte mich sofort auf den Weg. Nach Doris etwas diffusen Beschreibung des Fundortes: "Am Rand des Teiches", fanden wir erst einmal unzählige blühende blass-rosa Knabenkräuter die sich im dichten Bewuchs des großen Mädesüß versteckten, es aber nicht konnten. Zu groß war ihrer Menge der Blütenstängel. Starke Horste von weiß blühenden Labkraut, der roten Blüte der Heidenelke, knospigen Johanniskraut, Vogelwicke, Heilziest und Sauergräsern beherrschten die Fläche. Vom Moorkönig, dem Karlszepter, nichts zu sehen. Die Bank oberhalb des Teiches wird zum Beobachtungsplatz. Mit dem Fernglas wird das Sumpfgebiet abgesucht. Denn wenn es hier ist braucht es feuchte Füße. Im trockenen Boden gibt es kein Leben für den Moorkönig. Der Traum wird wahr. Da steht es. Schon halb verblüht, aber immer noch ansehnlich, mit seinen gelben geschlossenen Rachenblüten. Er hält seinen Mund mit der roten Unterlippe fest geschlossen, als wollte es sagen: "Mein Laden ist geschlossen". Doch starke Hummeln finden den Weg zum süßem Glück. Mit Gewalt werden die Lippen auseinander gedrückt der Hummelkopf verschwindet, ein Drehen und Winden der Kopf wieder im Freien und nicht gleich zur nächsten Blüte, nein, erst einmal ausruhen und dann erst kommt der nächste verschlossenen Mund an die Reihe. So steht also tatsächlich im Reinbachtal eine der seltensten Pflanzen Deutschlands und wartet auf ihre starken Bestäuber.

Auf dem folgenden Abraumhügel hat ein Esoteriker seinen Altar aufgebaut. Ein Steinkreis umschließt eine Birke. Der Kopf eines Gnoms beobachtet die Welt aus seinem Versteck, Ein alter Knochen, die holzgeschnitzte Butterhanne als Mittelpunkt. Alles ein wenig verrückt. Wenn man so glücklich werden kann?! Die Wiesengräser wiegen sich im Wind, dunkelgrün stehen die Fichten, Schleierwolken verdecken die Sonne. Fingerhüte bitten zur offenen Tür, der Natterkopf züngelt mit seinen Staubblättern. Der Scharfe Mauerpfeffer zeigt was er kann, bildet dichte gelbe Polster. Die gelb-schwarz geringelte Raupe des Karminbärs hat ihre Futterpflanze das Jakobskreiskraut bald aufgezehrt; knabbert ungerührt am letzten Blattzipfel. Das Aufgeblasene Leimkraut macht seinem Namen Ehre. Der Punktierete Gilbweiderich ist seinem Garten entflohen, fühlt sich wohler am Wegesrand. Das Syrische Brandkraut, dem Gilbweiderich auf den Fersen, ist schon im Abblühen.

Ein Tag zum Träumen.

8. September 2018

Der weißverschleierte Frühherbst Himmel spiegelt sich in der stillen Wasserfläche des Teiches im Reinbachtal. Grün sind nur noch die Blätter des Rohrkolbens, der das Ufer begleitenden Binsen. Sonst sind die nicht gemähten Gräser schon ins herbstliche Gelb gewechselt. Während die umliegenden Wiesen nach ihrer Mahd so sachte wieder ergrünen. Doch zwischen den gelben Gräsern blüht es noch. Die Prachtnelke hat, mehr im Trockenem, sich ihren Platz ausgesucht. Im Feuchten hat sie noch einen Blüh-Partner gefunden der sie mit seinen halbkugeligen blauen Blüten unterstützt. Der "Teufelsabbiss" ist es. So richtig passen sie zwar nicht zusammen, die Trockenheit liebende Prachtnelke mit ihrem zarten rosa Schimmer in ihren fedrigen Blüten und der die Feuchtigkeit liebende dichte Kugelkopf des Teufelsabbiss. Doch die Natur geht oft seltsame verschleierte Wege. Im Übergangsbereich gesellt sich, als Dritter im Bunde der "Ungemähten", der Rote Zahntrost noch dazu. Von dem "Moorkönig" ist nicht mehr zu finden.

Auf den gemähten Wiesen reckt die Zeitlose ihre helllila Blüten, ohne jegliches umgebenes eigenes Grün, in den Sonnenschein. Sechs gelbe Staubbeutel umgeben den dreigeteilten Griffel, locken langrüsselige Fliegen, Falter, Bienen zur Bestäubung. Lange, meist bis in den Winter, braucht der Pollenschlauch bis er die Samenanlage, den Fruchtknoten tief in der Erde befruchten kann. Dann im Frühjahr erscheinen drei grüne Blätter die eine grüne Kapsel, den Fruchtstand, umschließen. Ab Juni sind die Samen reif. Die Kapsel öffnet sich und der klebrige Samen wird von Ameisen, dem Weidevieh verbreitet. Wie lange wird es dauern bis aus dem im Sommer verstreuten Samen eine neue Zeitlose heran gewachsen ist, sie blüht und fruchtet? Heute blüht es hier herrlich. Unzählige lila Tupfer überziehen die Wiesen. Ein paar wenige der Zeitlosen haben es leid mit ihrem ewigen lila Kleide, sie sind in ein reines Weiß gewechselt. Blühende, wieder ausgetriebene Kohlkraatzdisteln überragen sie um ein Vielfaches, bilden die Schulaufsicht über die lila Bagage der Zeitlosen. Weiße Flecken des Wiesenlabkrauts spenden dem lila Reigen Beifall und Betretungsschutz. Dunkel überragt der Fichtenwald die Szenerie. Blattlos in ihrem roten Holz ein paar Büschel der Heidelbeeren. Ist es die Trockenheit die hier zum Tragen kommt? Darum kümmert sich der Steinquendel nicht die Bohne. Der genießt die Trockenheit mit Freude und intensiver Blüte. Der Steinkreis des Esoteriker auf dem Abraumhügel ist etwas durcheinander geraten. Die "Butterhanne" ist auf die Nase gefallen, der Gnom schaut in den Himmel. Bald steht alles wieder ordentlich beieinander. Der Blick nach Norden zeigt im Hintergrund den Elm, davor schiebt sich der Harly ins Bild. Im dunklen Fichtengrün der Nordberg. Vom Steinberg zieht sich ein weiteres Fichtenband herunter, wirkt wie eine dunkelgrüne stetige Mauer die die Wiese begrenzt. Wir wandern über die Wiese weglos hinauf zum Steinberg. Stoßen auf einen Fahrweg, wenden uns nach links, nach Norden. Alte bewachsene sumpfige Fahrspuren mit blühendem Zweizahn begleiten uns. Oberhalb von Goslar hat der Sturm Fichten geworfen. Die Fläche ist schon geräumt und wieder bepflanzt. In Plastikhülsen soll hier der neue Wald mit einer Mischung von Laubbäumen heranwachsen. Die freigestellten, unten kahlen, Fichtenstämme glänzen hellgrau im Sonnenlicht, bieten kein vertrauenerweckendes Zeichen für die pflanzlichen Neubürger des Steinbergs. Wie eine grüne Kuppe, wie eine Mütze, gebietet der Sudmerberg über die gelbgetupfte, mit Windmühlen

durchsetzte Landschaft des Nordharzes. Davor schweigt für uns das quirlige Goslar. Kein Ton hallt herauf. Ein kleiner Pfad durch die gelben Wiesen am Nordhang des Steinbergs bringt, an leuchtend roten Blättern der Heidelbeere, uns zurück ins Reinbachtal. Auf dem Nordberg vor uns zeigt sich ein kleiner vom Borkenkäfer befallener Fichtenhorst. Zeigt sein lautloses Sterben. Graubraun stehen die Gestorbenen stumm in der Masse ihrer dunkelgrünen Brüder und Schwestern. Hier fehlt der Forstmann der sich ihrer annimmt. Sie aus dem Bestand entfernt um den Lebenszyklus des Borkenkäfer zu unterbrechen. Ein Versäumnis das Geld kosten wird. Doch Geld ist rar in den Goslarer Forsten. Erträge sollen die Fichten bringen, keine Kosten verursachen! So wird die Fichte allein gelassen; sie muss sich selbst des Befalls des Borkenkäfers erwehren. Sie harzt was sie kann. Will Käfer und Brut in ihrem Harz ertränken. Doch dazu braucht sie Wasser, viel Wasser. Das fehlt ihr in diesen trockenen Zeiten und wenn ihr Niemand hilft, freut sich halt der Borkenkäfer. Dem geht es gut, der ist der Glücklichste unter der Rinde, zwischen Phloem und Siebröhren der Fichte.

Dem alten Bergahorn am Wege geht das alles am Arsch vorbei. Der putzt sich selbst. Wenn die Flechten und Moose an seinem Stamm überhand nehmen wirft er ein Stückchen seiner Rinde ab. Darunter erscheint dann seine neue Haut. So erscheint sein Stamm immer ein wenig fleckig. Der Bergahorn fürchte sich nur vor dem Ahornrunzelschorf, einem Pilz der seine Blätter befällt und in der Jugend vor den großen Zähnen des Wildes, vor den kleinen Zähnen der Mäuse. Beide haben aber nicht so einen großen Liebes- und Vermehrungsdrang wie der, Löcher und Gänge bohrende, Borkenkäfer der Fichte.

14. Mai. 2019

Ein Tag der rauen Winde. Zwar lugt die Sonne zwischendurch, so ab und an einmal, durch die geschlossene Wolkendecke, doch Wärme in dem Sinn bringt sie nicht. Einem Bergingenieur habe ich vom Reinbachtal, zwischen Stein- und Nordberg bei Goslar, seinen Schiefer-Schutthalden vorgeschwärmt. Nun hält ihn nichts mehr, dort will er hin um sie selbst in Augenschein zu nehmen. So stolpern wir also durch und über die Halden. Sehen in tiefe dunkle überwachsene Furcht einflößende Löcher. Machen bald kehrt. Rutschen über flächig zerbrochenen Schieferschutt, der unsere Stiefel füllt, wieder zum Wanderweg zurück.

In diesem rutschigen, trockenen Schieferschutt wacht und blüht eine Erdbeere, auch der Kleine Wiesenknopf reckt sich etwas versteckt hinter einem Tuff von knospiger Lichtnelke in die Höhe. Auch krabbelt eine Art vom Habichtskraut, das ich nicht bestimmen kann, zwischen dem Lockergestein umher. Am Weg, dort wo sich mehr Erdkrume gesammelt hat, baut sich ein gelber Reigen von Wiesenschlüsselblumen auf, der den Weg überspringend, sich bis an den Rand des kleinen Teiches fortsetzt. Der träumt noch vom Sommer. Mehr grau als gelb leuchtet sein Schilfgürtel. Seine Orchideenpracht und andere Besonderheiten um ihn, verstecken sich noch unter trocken, winterlichen Gräsern. Selbst die Kaulquappen, die Wasserwanzen, die eigentlich zu sehen sein müssten, verbergen sich. Bald stehen wir wie geschlagene Feldherren mit Mütze auf dem Kopf und Stöcke in den Händen auf dem Schutthügel des Esoteriker. Betrachten seine Gedenkstätte, den neu errichteten Turm aus flachen Schieferstücken. Erfreuen uns an den weißen Blüten der Hallerschen Schaumkresse die sich hier eingefunden hat. Werfen einen Blick rüber zu den

Schieferschutthängen die den Reinbach, den Nordberg mit seinen dunklen Fichten begleiten. Wandern hoch zum Steinberg. Laufen am Trüllketal hinunter, um den auf einer Höhenlinie nach Westen verlaufenden Weg zu erreichen; um dann zwischen den Wiesen, mit wunderbarem Blick auf Goslar, den Steinberg zu umrunden. Und schon sind wir wieder an den bald vergessenen Schieferbrüchen oder Schiefergruben angekommen.

Wissenbacher Schiefer steht hier an. Doch nicht von so hoher Qualität wie er zum Dachdecken benötigt wird. So fand er seine Abnehmer im Brau- (es gab viele Brauereien in Goslar) und Hüttengewerbe, wurde zur Pflasterung benutzt, zu Mauern aufgeschichtet die Gärten, Häuser, die Stadt zu schützen hatten. Nun zeugen nur noch Abraumberge von seiner früheren hohen Bedeutung. Es dauert zwar noch eine Weile, dann sind auch sie ganz natürlich renaturiert; sind unter der Sukzession verschwunden. Geraten ins Vergessen.

Einzelne Fichten des Nordbergs zeigen schon ihren verlorenen Kampf gegen den Borkenkäfer. Noch immer bildet sein Fichtenwald eine geschlossene dunkelgrüne Wand. Noch schwankt der Kampf zwischen Tod und Leben der Fichte. Regnen muss es regnen, regnen regnen! Das ist das Entscheidende! Regen würde vielleicht ihr, der Fichte, den Sieg bringen.

23. Juni 2019.

Die Ernte der vom Borkenkäfer befallenen Fichten ist angelaufen. Streifen von Fichten sind geerntet Die Stämme sind zu großen Poltern geschichtet, teilweise abgefahren. Fußballfeld große Lücken im Bestand zeigen den Befallsdruck dem sich die Fichte erwehren muss. Doch überall zeigen sich noch nadellose, silberfarbene trockene Fichten in noch dunkelgrünen Bestand des Waldes. Mit Hochdruck sind die Forstwirte und ihre Gesellen bei der Arbeit. Frei nach einem leckgeschlagenen, sinkenden Schiff: "Rette sich wer und was man kann"! Da rächt sich die vorher eingenommene Einstellung ihrer Besitzer: "Ertrag geht vor Pflege".

Dieser Eindruck ergreift uns, als wir wieder einmal das Reinbachtal aufsuchen. Auf den vom Wind geschaffenen Freiflächen dominiert der Fingerhut, zeigt im zweiten Jahr nach dem Einschlag seine starken Blütenstiele. Die Hummeln sind rege, besuchen Blüte um Blüte. Auf unserem bekannten Schieferabraumhügel des Esoterikers ist zur Butterhanne eine zweite Figur dazu gekommen. Ein hölzerner Herr mit Zylinder auf dem Kopf. Ein zartes Lächeln umspielt den schmalen Mund. Der Gnom schaut in eine andere Richtung. Nebenan in einem Steinkreis blüht in blau, weiß und rosa die Kornblume aus der Saattüte. Selbst hier eingefunden hat sich der Färber-Ginster mit seinen gelben Blütenrispen. Er will dem blauen Natterkopf, der roten Heidenelke Paroli bieten. Was der Geissbart hier zu suchen hat, weiß ich allerdings nicht. Ob er das selber weiß ist zu bezweifeln. Hier gilt noch der Grundsatz, wem es hier gefällt der kommt. Im Sumpf am Teich blühen ungezählte Knabenkräuter. Hohe Sumpfkrazdistel, ein paar Ampfertriebe, die Kuckucks-Lichtnelke überwachen den Bestand. Und mitten in einer dichten Versammlung von Klappertöpfen, steht ganz unschuldig mit feuchten Füßen, der Moorkönig, das König-Karls-Läusekraut oder einfach Karlszepter wie der seltene Rachenblütler auch genannt wird. Im letzten Jahr machte er sich unsichtbar doch jetzt finden wir, etwas verstreut und versteckt, mindestens sechs seiner blühenden Ähren. Wie und auf welchen Wegen er auch immer hierher gekommen ist? Er hat

sich behauptet. Gönnen wir ihm seinen Platz in der Harzer Flora!

Der auf Höhenlinie verlaufene Wiesenweg blüht in weiß-gelber Pracht von Labkraut und Färberginster, bietet beste Aussichten auf Goslar, den Sudmerberg, der Schimmerwaldzacke bei Bad Harzburg, dem nach Südosten auslaufenden Harzer Bergen. In dieser von Industrie und Hütten und Kiesabbau geprägten flachen Mulde des Okertals erhebt sich hinter der Oker der Kalkrücken des Langenberg mit seinem gewaltigen Kalksteinbruch. Der Zoom der Kamera oder ein Fernglas macht seine steilen Abbauwände sichtbar.

Die uns begleitenden Rosskastanien sind von den Larven der Miniermotte arg in Mitleidenschaft gezogen. Mit großflächiger, brauner gefleckter, hässlicher Oberhaut präsentieren sich ihre ehemaligen grünen Blätter. Die Larven haben sich unter der Oberhaut der Blätter durch das Blattgewebe gefressen, die Blattoberhaut von der Versorgung abgeschnitten. Die ist nun tot und vertrocknet. Pult man sie vorsichtig auf findet man darunter auch den kleinen, fast durchscheinenden, tierischen Verursacher. Von dem, was er einmal werden will, der Rosskastanienminiermotte, einem kleinen weiß gestreiften, braunen schmalen Schmetterling ist jedoch nichts zu sehen.

Eine halbvergessene Grotte mit Denkmal an einen verstorbenen Bürgermeister von Goslar mit zwei steinernen Bänken, einem verblassten Goslarschen Kaiseradler unter seinem nicht zu entziffernden Namenszug möchte gern wieder ans Licht. Doch was die Goslarer wollen ist eine Sache für sich. Die reißen ihren stolzen "Dom" ab, planieren seinen Standort, nutzen den Ort für profane Dinge, holen ihn zurück in ihr Gedächtnis und wollen eine Eisenstange in die Erde stecken um seine vergangene Größe darzustellen. Da hört man selbst die Fledermäuse lachen. So wird es wohl nichts werden mit dem ins Licht rücken der Grotte eines verstorbenen Bürgermeisters der alten Kaiserstadt.

Ein kleines schieferbedecktes Türmchen am Wege zum Frankenbergerteich, einem kleinen Wachturm denen in der Stadtmauer ähnlich, jetzt als Wasserversorgung für die Stadt genutzt zeigt uns die Mittelalterliche Vergangenheit der Stadt. Im wenigen Wasser des "Frankenbergs" spiegeln sich die Bäume. Dort sind wir los und wieder angekommen.

17. Mai 2020.

Am Schieferweg bleibt das Auto stehen. Zu Fuß geht es weiter in Richtung Granetalsperre. Es ist sonnig. Weiße Sommerwolken am Himmel. Der holprige Weg zur Höhe treibt den Schweiß unter die Jacke. Die verschwindet im Rucksack. Auf der Höhe, kurz hinter den "Zapfenhäusern" bedauere ich das schon, denn hier bläst ein saukühler Nordwind, der mir ein Frösteln über den feuchten Rücken treibt. Die Große Sternmiere beherrscht die grünen Halme der Wiese die den Blick nach Norden frei gibt. Erste Blütenrispen der Vielblättrigen Lupine zeigen sich. Die Vegetation am kleinen Teich erwacht langsam. Der Hahnenfuß reckt gelbe Blütenblätter zum Licht, das Schilfrohr schützt seine neuen Blätter noch mit denen des vergangenen Jahres. Ein unruhiges grün graues Geflimmer. Der Weißdorn blüht. Die Hauptblüte hat der Löwenzahn schon hinter sich, hat sich vom Gelb in silberne kugelige Pustebumen verwandelt. Die trockene liegengebliebene Mahd des Vorjahres haben die Gräser noch wieder überwachsen. Zwischen den grünen Binsen verstecken sich noch die gefleckten Blätter des Breitblättrigen Knabenkrauts. Zaghaft schieben sie erste Blütenstiele, werden locker vom Wiesen-

Schaumkraut eingerahmt. Vom Karlszepter noch nichts zu sehen. Auch nicht mehr viel zu sehen von den vielen, das Reinbachtal einrahmenden, Fichten. Die sind den Winterstürmen, dem Borkenkäfer, später den Sägen der Forstleute, den Harvestern zum Opfer gefallen. Doch immer noch wird gesägt, Stämme zu Poltern gesammelt, von LKWs abgefahren. Krass hat sich das Reinbachtal verändert. Wo Fichten dominierten treiben Birken, Weiden, blühen erste Ebereschen, verstecken sich junge Buchen. Auf einer Bergkuppe, wie mahnende Finger in den Himmel reckend, ein Restbestand von Fichten. Sie betrauern das Spiel mit ihren toten Geschwistern wie sie durch die Sägezähne der Harvester flutschen, abgeastet, auf Länge geschnitten, gelagert oder abgefahren werden. Ein paar Hochsitze wirken wie Aufsichtspersonen die die ganze Chose schweigend überwachen. Ein Pfad durch die Sterbenden bringt uns auf die Höhe des Steinbergs. Das Ferkelkraut am Pfad lenkt die traurigen Gedanken in freundlichere. Den hübschen grünen Wiesenweg zu den südlichen Wiesen am Steinberg, haben die Spuren der Riesenreifen der Harvester in eine ausgetrocknete Schlammrinne verwandelt. Haben dem Weg seine Verschwiegenheit, seiner Flora beraubt. Haben den Zweizahn, der hier vor sich hin träumte, im Dreck verschwinden lassen. Ein Spruch, ich glaube es war Heinz Erhardt der ihn in die Welt setzte, den mir einmal ein Mitwanderer schenkte, saust durch die Gedanken: "Am Wegesrand da stand ein Veilchen. Nicht lange, nur ein Weilchen. Da kam ein Esel angerannt und trat darauf. --- Da war es weg, ---das Veilchen". So ist das halt. Doch beide Arten sichern immer ihr Überleben! Was man von den Fichten am gegenüberliegenden Nordberg wohl auch so sagen kann. Die sind vom Borkenkäfer zwar auch in den Dreck getreten, doch gefruchtet, ihren Samen auf dem Boden verstreut, haben sie schon und wo Fichten standen, werden wieder Fichten wachsen. Es dauert halt nur ein Weilchen. Die Aussicht vom Steinbergturm ist gewaltig. Die weißen Bauten der Bassgeige, (eine vergilbte, gefaltete Flurkarte hat diesen Namen hervor gezaubert. Aus "Bassengehege", einem Gehege für ältere männliche Schweine, wurde Bassgeige) das Salzgittergebiet mit den davor liegenden Dörfern, ihren hellen und dunklen Feldern. Störend nur die Silberfichten im Vordergrund und am Nordberg. Sonst heile Welt, wenn man von den Maskenträgern absieht, die auch hier auf dem Turm, besonders aber auf der Treppe hoch oder runter ihre Bedeutung haben, vor Covit-19 schützen sollen. Doch Sicherheit geht vor, dem Virus keine Chance! Rast an der Schutzhütte des "Goslarer Handwerk's". Verschlossen die Eisentür. Müll hinter Gittern. Es wird Zeit dass wieder einmal ein Schlüsselgewaltiger vorbei kommt und nicht nur schaut wie wir, sondern aufräumt! Den Sudmerberg, den Fallstein, die Asse, den Elm im Blick, Goslar zu Füßen das bietet neben einem Sitzplatz die Schutzhütte des "Goslarer Handwerk's" bei schönem Wetter. Der Hangweg durch die nördlichen Wiesen bringt uns wieder zurück zum Schieferweg. Noch einmal dominiert der Nordberg mit seinen toten silbergrauen Fichten, einem Kahlschlag über den weißblühenden Weißdornbüschen in den grünen Wiesen, das Auge. Erfrorene vielleicht vertrocknete, abgestorbene rot-hölzige Heidelbeersträucher am Wiesenrand bringen weitere Irritationen. Trotz allem, wir sind bald wieder da im interessanten, erlebnisreichen Reinbachtal zwischen dem Steinberg und dem Nordberg.

Otto Pake